

WM-Kolumne



**Robin
Blanck**
Redaktor

Aufgeben kommt schlicht nicht in Frage, Raymond!

Die EDF, die Equipe de France, hat nach zwei Spielen gerade mal einen Punkt und kann nur noch mit Glück weiterkommen. Für einen Anhänger ist das nicht einfach zu verdauen. Vorab in der französischen Presse wird die Leistung der EDF auf Schärfste kritisiert, von einer Schande ist die Rede, von Enttäuschung. Und was könnte man der EDF nicht alles vorwerfen: dass sie sich von einem eher mässigen Gegner ohne spürbare Gegenwehr jeden Ball abjagen lässt. Dass sie sich sogar gegen die Mexikaner – alle etwa so gross wie Sarkozy ohne Stöckelschuhe – in keinem Kopfballduell durchsetzen konnte. Dass der Wille zu gewinnen nicht einmal im Ansatz zu spüren war. Diese Vorwürfe könnte man der EDF wirklich machen. Aber ich tue das nicht. Oder nehmen wir die Reizfigur Raymond Domenech: Dem Trainer könnte man ankreiden, dass er auf die falschen Spieler gesetzt hat, dass er Thierry Henri trotz 2-Tore-Rückstand einfach hat auf der Ersatzbank hocken lassen, dass er Yoann Gourcuff nicht spielen liess. Dass er es versäumt hat, eine anständige Taktik vorzugeben. Und man könnte Domenech auch ins Stammbuch schreiben, dass man nur egozentrisch und provokativ sein sollte, wenn man auch erfolgreich ist. Das alles könnte man hier schreiben. Aber auch das werde ich nicht tun. Denn erst in der grössten Not beweist sich der echte Fan, oder wie der Franzose sagt: «Le supporter meurt, mais il ne se rend pas.» Aufgeben ist schlicht keine Option. Solange man weiterkämpfen kann, gibt es eine Chance. Die EDF muss sich jetzt fangen, muss nochmals alles geben – und vielleicht ausscheiden, aber wenigstens mit Anstand. Wenn aber Domenech – wie nach dem Mexiko-Spiel – nochmals vor laufenden Kameras sagt, «ich weiss nicht, was ich der Mannschaft sagen soll», dann, Gopfriedstutz, tue ich es: Ich schreibe, dass die oben genannten Kritikpunkte völlig zutreffend sind. Allesamt.



Regierungsrätin Rosmarie Widmer Gysel mit den Hauptpreisgebern des Prix Vision, Martin Held und Renate Boll. Bild Eric Bühner

Ein Tagesschul-Projekt

Stadtrandschule – das vom Atelier A entwickelte Projekt erhielt gestern Abend den Förderpreis Prix Vision.

VON WOLFGANG SCHREIBER

Im Zunfthaus zum Kaufleuten an der Vordergasse 58 gab es beim diesjährigen Prix Vision, dem Förderpreis für die Berufsbildung, nur Gewinner. Von den insgesamt drei eingereichten Projekten konnte Regierungsrätin Rosmarie Widmer Gysel im Namen der Jury gleich alle Teilnehmenden am diesjährigen Wettbewerb honorieren. Den Hauptpreis, dotiert mit 20000 Franken, holte sich das Atelier A mit dem Projekt «Stadtrandschule». Im Rahmen dieses Projekts, das als private Tagesschule geführt werden soll, ist neben der Stelle eines Lehrers die Schaffung von zwei bis drei zusätzlichen Ausbildungsplätzen für die berufliche Grundbildung als Fachfrau/Fachmann Betreuung geplant. Diese Ausbildungsplätze werden durch den Prix Vision mitfinanziert und sollen für Jugendliche reserviert bleiben, die mit Unterstützung von IV-Leistungen im geschützten Rahmen eine berufliche Grundausbildung erhalten sollen. Das

Atelier A hat sich damit zum dritten Mal den Prix Vision geholt, nachdem es 2004 bereits mit seiner Schuhwerkstatt für Schuhmacherlehrlinge und 2008 mit seinen Zusatzqualifikationen für Lernende die Jury überzeugt hatte.

Als wichtigen Impuls für die spätere Berufslehre beurteilt die Jury auch das Projekt von Tony Stamm, der die Gründung des Youth Computer Club Beringen vorsieht. Bei diesem Projekt sollen Jugendliche von 12 bis 16 Jahren in Workshops in die verschiedenen Anwendungsgebiete und das technische Fachwissen eingeführt werden. Für dieses Projekt sprach die Jury eine Preissumme von 10000 Franken zu.

Der Prix Vision Kreativität in der Berufsbildung

Im Jahr 2000 wurde der Prix Vision ins Leben gerufen. Er soll Ideen und Kreativität in der Berufsbildung des Kantons fördern.

Die peyerschen Familienlegale haben den Preis initiiert und finanziert. Er ist ein Dankeschön an eine Region, in welcher die Familie Peyer während Jahrhunderten als Kaufleute Erfolgsgeschichte schreiben durfte. Der Preis ist mit 75000 Franken dotiert.

Überzeugen liess sich die Jury auch vom dritten Projekt, das von Vera Meier vom Berufsbildungszentrum Schaffhausen BBZ eingereicht worden war. Dieses Projekt sieht vor, dass im Rahmen des Integrationskurses für fremdsprachige Jugendliche zusätzlich eine «Outdoor-Einführungswoche» geschaffen werden soll, wo für Fähigkeiten wie soziale und persönliche Kompetenz, Zusammenarbeit, Eigen- und Fremdverantwortung sowie Eigeninitiative und Problemlösungsstrategien eine gemeinsame Basis geschaffen werden soll. Dieses Projekt wurde durch die Jury mit der Preissumme von 9500 Franken honoriert.

Wie Jury-Präsident Jürg Peyer mitteilte, eine kleine, aber feine Reihe von Projekten, zur Freude der Familie Peyer, die in diesen Tagen den Geburtstag ihres Urahnen feiert, der, vor 600 Jahren geboren, aus dem Ausland als Hufschmied nach Schaffhausen kam und bald als Eisenhändler Karriere machte. Während Jahrhunderten schrieben die Peyers in Schaffhausen als Kaufleute Erfolgsgeschichte. Heute leben die wenigsten Peyers noch in Schaffhausen, doch sind sie nach wie vor mit der Region verbunden. Deshalb schenkte die Familie Schaffhausen den Prix Vision – ursprünglich mit der Idee, mehr Lehrstellen zu schaffen.

Am Montag im Kantonsrat Staatsrechnung und Geschäftsberichte

Die Abnahme der Staatsrechnung 2009 sowie die Stellungnahme zum dazugehörigen Geschäftsbericht 2009 des Regierungsrates stehen am kommenden Montag an erster Stelle der Traktandenliste des Kantonsrates. Dies gibt den Volksvertretern vor allem die Möglichkeit, die Vergangenheit aufzuarbeiten und einzelne Punkte der Tätigkeit von Regierung und Verwaltung zur Diskussion zu stellen. Dies gilt auch für die stattliche Zahl der weiteren traktandierten Rapporte. Dazu zählen insbesondere die jüngsten Geschäftsberichte und Jahresrechnungen des Elektrizitätswerkes, der Gebäudeversicherung, der Kantonalbank, der Spitäler, der Sonderschulen und der Regionalen Verkehrsbetriebe sowie der vom Obergericht verfasste Amtsbericht über die Tätigkeit der im Dienste der Rechtspflege des Kantons tätigen Institutionen.

Zu den verhandlungsreifen Geschäften gehören im Weiteren die Eintretensdebatte und die erste Lesung der Teilrevision des Gesetzes über die in der Kompetenz der Stimmberechtigten liegenden Abstimmungen und Wahlen. Bei den von der Regierung beantragten Anpassungen geht es in erster Linie um technische und organisatorische Belange. Zur Reihe der nachfolgend zu behandelnden Vorstösse zählen ausserdem ein Postulat und eine Motion von Florian Keller (ALSH, Schaffhausen) über die Besetzung der Verwaltungskommission der Pensionskasse und über die Wiederherstellung der Verfassungsmässigkeit des im Kanton geltenden Steuergesetzes. Sabine Spross (SP, Schaffhausen), Werner Bächtold (SP, Schaffhausen) und Franz Hostettmann (SVP, Stein am Rhein) fordern im Weiteren in drei Interpellationen Auskunft über die Zukunft des Klosterbezirks, die Kosten der Vermögensverwaltung und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Kantonen. (W. J.)

Polizeimeldungen

Traktor in Flammen – Fahrer verletzt

SINGEN Zwischen Bohlingen und Moos bei Singen brannte am Donnerstagnachmittag ein Traktor. Im Tank befanden sich rund 400 Liter Diesel. Der 18-jährige Fahrer musste mit einer Rauchvergiftung ins Krankenhaus gebracht werden. Die Feuerwehr war mit 16 Mann im Einsatz und löschte das Feuer. Es entstand ein Schaden von 150000 Euro. Die Brandursache ist nicht bekannt. (KNPol.)

Kolumne

Unsere Investition in Schweizer Bauern

Jedes Jahr unterstützen wir unsere Schweizer Bauern mit 4 Milliarden Franken Direktzahlungen. Viele Schweizer finden das etwas übertrieben. Die Bauern finden das überhaupt nicht übertrieben. Unvergessen die Fernsehbilder von unzufriedenen Agrarempfängern, die unsere beliebte Bundesrätin Doris Leuthard rücksichtslos mit Gummistiefeln bewarfen. Auch in Erinnerung bleiben uns die zornigen Bauernproteste, bei denen die historischen Fenster unseres Bundeshauses mit Stahlkugeln zertrümmert wurden.

Bei objektiver Betrachtung der Sachlage sind die 4 Milliarden Direktzahlungen aber weder über- noch untertrieben. Auch unsere Bauern wissen genau, dass sie im internationalen Vergleich nicht allzu schlecht abschneiden. Die Unterstützungsquote der Bruttoeinnahmen der Schweizer Landwirtschaft liegt bei 66 Prozent. Weltweit gibt es nur zwei Länder, die ihren Bauern noch umfassender unter die Arme greifen: Norwegen und (zur-



**Pentti
Aellig**

zeit noch) Island. Deutlich weniger komfortabel ergeht es den EU-Bauern mit einer Unterstützungsquote von durchschnittlich 34 Prozent. Oder den US-Bauern mit 14 Prozent. Von den topografischen und klimatischen Voraussetzungen ist auch der Vergleich zwischen der Schweiz und Neuseeland interessant. Die Kiwi-Bauern gelten zurzeit als die effizientesten. Ihnen genügt eine Unterstützungsquote von nur 1 Prozent.

Noch ein weiterer Vergleich zeigt, dass die Schweizer Bauern über finanzielle Reserven verfügen: das Verhältnis der Traktorenstärke pro Hektar.

Die französischen Bauern bewirtschaften ihr Land mit durchschnittlich 0,6 PS pro Hektar. Unseren Bauern stehen hingegen durchschnittlich 11 PS pro Hektar zu Verfügung. Aber unabhängig von solchen Vergleichen gibt es drei wichtige Argumente, weshalb die jährlich 4 Milliarden Franken Direktzahlungen an unsere Bauern eine gute Investition sind.

Erstens geht es um die Sicherheit der Schweiz. Die Geschichte der Menschheit lehrt uns, dass es keine sichere Zukunft geben kann. Weltweite Kriege, Unruhen oder soziale Spannungen können die Lebensmittelsituation jederzeit dramatisch verändern. Deshalb kann es für die Bevölkerung der Schweiz plötzlich zum grossen Vorteil werden, wenn durch unsere Landwirtschaft die Grundselbsternährung gewährleistet bleibt. Allein aus diesem strategischen Sicherheitsgrund müssen wir an einer möglichst breiten Erhaltung einheimischer Landwirtschaftsprodukte festhalten.

Zweitens geht es um die Vernunft. Immer häufiger stellt sich die Frage, weshalb Lebensmittel nur wegen der Differenz von einigen Rappen rund um den Globus oder quer durch Europa transportiert werden müssen. Wohin die ausufernde, freie Marktwirtschaft führen kann, zeigen uns die dänischen Bio-Kartoffeln: Weil die Arbeitskräfte in Süditalien billiger sind, werden die Kartoffeln nur für die Reinigung mit dem LKW nach Sizilien transportiert. Danach werden sie wieder zurück nach Dänemark gekarrt. Weil aber übertrieben saubere Bio-Kartoffeln in der Öko-Auslage liegen bleiben, werden sie zu Hause in Dänemark wieder leicht mit Bio-Erde bestäubt. Kaum vernünftiger ist der Konsum von Weinen und Mineralwasser vom anderen Ende der Welt. Oder von Crevetten aus Vietnam. Oder von Früchten aus Südafrika. Oder von Fleisch aus Neuseeland. Um die von Transportflugzeugen und Schiffen überlastete Umwelt zu schonen, ist der vermehrte Konsum von

Schweizer Landwirtschaftsprodukten mehr als vernünftig.

Drittens geht es um die Verhältnismässigkeit. Die 4 Milliarden Direktzahlungen an unsere Bauern sind nämlich ein Pappenstil im Vergleich zu den völlig ausufernden Ausgaben unserer Sozialwerke. In den letzten zwölf Jahren sind die Kosten für unsere Sozialwerke von 85 Milliarden auf 140 Milliarden explodiert. Bereits 30 Prozent des Schweizer BIP verschlingen die Sozialwerke. Zurzeit überschwemmen nigerianische Drogendealer unser Land, ausgerüstet mit Gratis-Abos des öffentlichen Verkehrs. Und im Balkan leben ganze Dörfer von Sozialgeldern aus der Schweiz. Unser führungsloser und zerstrittener Bundesrat scheint kaum in der Lage, den Kollaps unserer Sozialwerke zu verhindern. Da ist unsere verhältnismässig kostengünstige Agrarsubvention definitiv keine schlechte Investition.

Pentti Aellig ist Mitinhaber einer Zürcher Internetagentur und Gemeinderat von Dörflingen.